Stimmen aus Praxis und Wissenschaft

(Nichtamtlicher Teil)

Inhalt

1. Reiseeindrücke aus Iran. Von Professor Dr. Walther Hinz, Göttingen. (Fortsetzung) ..... Seite 159*
2. Der Rassengedanke im Schulunterricht. Von Heinrich Garbe, Studienrat in Berlin-Wilmersdorf .... Seite 162*
3. Schulungslager für Englisch unterrichtende Erzieher und Erzieherinnen. Vom Deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin ..... Seite 167*
4. Bücher und Zeitschriften ..... Seite 169*
5. Schulungslager „Musik und Spiel" ..... Seite 171*
6. Verzeichnis der zur Besprechung eingesandten Bücher und Schriften ..... Seite 172*

Reiseeindrücke aus Iran (II).

Von Professor Dr. Walther Hinz, Göttingen.

(Fortsetzung aus Heft 15.)

Ich habe im Heft vom 5. August die Persönlichkeit des jetzigen Schahs von Iran, Resa Pahlawis, mit zwei verwandten Gestalten der Weltgeschichte verglichen, nämlich mit Schah Abbas dem Großen und mit Zar Peter von Rußland. Dieser Vergleich läßt sich noch fortführen. Unter allen dreien setzt eine ausgedehnte Bautätigkeit ein; nicht zuletzt baut der Fürst selbst sich seine Hauptstadt und dazu entsprechende Sommersitze. Bei Abbas waren es Isfahan bzw. die Lustschlösser in Masanderan (am Süduser des Kaspischen Meeres, als Heimat des gegenwärtigen Schahs erneut unter besonderer staatlicher Obhut stehend); bei Peter waren es Petersburg bzw. seine Sommersitze in Peterhof und Strelna; Resa Schah Pahlawi hat seinerseits den Ausbau Teherans als Hauptstadt in so umfassender Weise betrieben, daß man mit Recht von einer Neuschöpfung reden darf, auf die ich unten zurückkommen werde. Einen paradiesischen Sommersitz hat er sich in dem etwa 15 km nordwärts Teheran am Hang des ewig schneegekrönten Demawend gelegenen Ort Darband geschaffen.

Die Übereinstimmung der drei Herrschergestalten erstreckt sich aber zu guter Letzt auch auf ihre persönliche Wesensart: alle verbinden sie Tatkraft und Entschlossenheit, militärische und verwaltungsmäßige Befähigung mit innerer Aufgeschlossenheit gegenüber allen Aufgaben der Zeit. Kennzeichnend ist ferner für sie ein ausgesprochener Tätigkeitstrieb, der zu gedrängtester Ausnutzung der Arbeitszeit führt. Dank dieser Eigenschaft Resa Schah Pahlawis hat sich Iran aus seiner ohnmächtigen Erstarrung gelöst, das ganze Volk eifert seinem Herrscher nach, und so findet der Reisende auch in den entlegensten Gebieten neu sich regendes Leben.

VII.

Die Entschleierung der persischen Frauen.

Ein Beispiel für die staatsmännische Geschicklichkeit des Schahs bietet die Abschaffung des Schleiers der persischen Frauen, des sogenannten Tschadurs. Nie ist hierüber irgendein Gesetz oder auch nur ein öffentlicher Erlaß ergangen; nur im stillen war die Parole ausgegeben worden.

Das geschichtliche Ereignis fand am 8. Januar 1936 bei der Einweihung des neuen Lehrerseminars in Teheran durch den Schah statt, der von der Großkönigin und zwei Prinzessinnen in europäischen Kleidern und unverschleiert begleitet war. Im Lehrerseminar empfingen den Schah und seine Begleitung die gleichfalls mit europäisch gekleideten Frauen erschienenen Minister. Dieses in der dreitausendjährigen Geschichte unerhörte Ereignis gab das Stichwort für die Entschleierung der persischen Frauenwelt.

Der nächste Schritt wurde getan, als der Kammerpräsident einen Empfang gab, an dem die Abgeordneten mit ihren unverschleierten Frauen erschienen. Diesem Beispiel folgte ein Ministerium nach dem andern, die Großkaufleute und andere angesehene Persönlichkeiten öffneten ihre Häuser zum Nachmittagstee oder zu Abendeinladungen, wo sich Herren und Damen in freier Unterhaltung trafen. Auf diese Weise trugen binnen wenigen Wochen nur noch die Frauen der einfachen Bevölkerung ihren Tschadur. Inzwischen war die Bewegung auf die Provinz übergegangen, wo die Ortsbehörden nach dem Vorbild der Hauptstadt verfuhren. Schließlich war der Boden so weit vorbereitet, daß die Polizisten Anweisungen erhalten konnten, jede Frau, die auf der Straße noch den Tschadur trug, zu entschleiern, was verständlicherweise mit unerbittlicher Strenge geschah. So ist heute in Iran der Schleier vollständig verschwunden, als hätte er nie bestanden. Man muß aber rückhaltlos anerkennen, daß es die persischen Frauen in kürzester Frist verstanden haben, sich den veränderten Umständen anzupassen. Heute schon tragen sie ihre europäischen Kleider und Hüte im allgemeinen mit solcher Anmut und Selbstverständlichkeit, als hätten sie sich nie in orientalischer Tracht bewegt. Dabei kann man feststellen, daß sie überwiegend reizvoll, manchmal ausgesprochen schön sind.

VIII.

Die neue Hauptstadt.

Das Leben der Hauptstadt Irans, Teherans, trägt auch in sonstiger Hinsicht vorwiegend europäisches Gepräge, durch Asphaltstraßen, Autoverkehr, elektrische Straßenbeleuchtung und ähnliche technische Errungenschaften der Neuzeit gekennzeichnet. Romantiker mögen dies bedauern; auf der Suche nach „malerischen" Bildern kommen sie wenigstens vorläufig noch in den Seitenstraßen auf ihre Rechnung, wo Kamele oder Esel in alter Weise ihre Lasten schleppen. Aber es ist kein Zweifel, daß Iran heute wieder eine der in seiner Geschichte häufigen Aufstiegszeiten erlebt, und diese hat nach dem Willen des Schahs auch das Bild der Hauptstadt grundlegend neugestaltet.

Den Mittelpunkt Teherans bildet der große rechteckige „Heeresplatz" (früher Kanonenplatz genannt; dort standen etliche portugiesische Kanonen, die unter Schah Abbas im Jahre 1622 von den Persern erbeutet worden waren) mit hübschen Gartenanlagen in der Mitte und einem Springbrunnen. Die nördliche Längsseite nimmt das neue Rathaus mit der Stadtverwaltung ein, die südliche das Telegraphenamt; an der östlichen Schmalseite, von der die bekannte Geschäftsstraße Teherans abgeht, die „Tulpenbeet-Allee", steht die Imperial Bank of Iran, ein britisches Bankgebäude im wenig passenden Stil spätmittelalterlicher Moscheehochschulen. An der westlichen Schmalseite mit dem Eckgebäude der Heeresapotheke mündet die prächtige Ferdousistraße ein, die ihren Namen nach dem Nationaldichter Ferdousi führt, der Iran im 11. Jahrhundert das persische Heldenlied „Buch der Könige" schuf. In dieser Straße, in der auch die Deutsche Gesandtschaft untergebracht ist, befindet sich das eindrucksvolle Gebäude der Nationalbank, das sich im Stil an die Bauten der Achämeniden anlehnt, d. h. des Darius und Xerxes im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert. Es muß aber durchaus als gelungen gelten, und die Perser selbst halten es für den schönsten Bau der neuen Zeit. Weiter unten in derselben Straße entsteht ein Operngebäude, dessen vier mächtige Rundsäulen im griechischen Stil nicht so glücklich gewählt sind wie die altpersischen gerieften Stützpfeiler der Nationalbank.

Resa Schah Pahlawi hatte bei der baulichen Neuplanung seiner Hauptstadt das Glück, im Mittelpunkt Teherans einen riesigen leeren Platz vorzufinden, den einstigen Exerzierplatz. Dieser ist heute verschwunden und hat einer größeren Zahl von Baulichkeiten Raum gegeben, die für den neuen Stil Irans kennzeichnend sind. Hier sind vor allem das Polizeiministerium und das Museum zu nennen. Das Polizeiministerium ähnelt im Stil ganz der Nationalbank, mit achämenidischen Krieger-Flachbildern zwischen den beiden Treppenaufgängen und mit Stierplastiken als Abschluß der gerieften Pfeiler, die die Längswand gliedern. Von besonderer Schönheit ist der Museumsneubau, den man durch eine riesige elliptische Bogenhalle betritt; der Entwurf lehnt sich diesmal nicht an die Achämeniden-, sondern an die Sassanidenzeit an, d. h. im besonderen an die Thronhalle des Großkönigs Chosrou I. in Ktesiphon bei Bagdad aus dem 6. Jahrhundert nach Christus. Gegenüber diesen Neuschöpfungen der Pahlawi-Zeit wirken die Bauten der Qadscharen, deren Herrschaft der jetzige Schah beseitigt hat, wie Zuckergußarbeit mit ihren kitschigen Keramikverkleidungen.

IX.

Begegnung mit führenden Männern Irans.

Da meine Reise in erster Linie wissenschaftliche Ziele verfolgte, kam es mir vor allem darauf an, den persischen Kultusminister Ali Asghar Hekmat kennenzulernen. Das Ministerium liegt im östlichen Teil Teherans und zeichnet sich durch einen schönen Garten mit Wasserbecken aus. Ich mußte in einem hellen und bequemen Vorzimmer etwas warten, da gerade der Geschäftsträger des Papstes vorgelassen worden war. Indessen führte mir ein persischer Künstler namens Pardasi, dessen Sohn in Kiel studierte, seine Zeichnungen und Entwürfe vor, besonders solche für Banknoten und Briefmarken mit alt- und mittelpersischen Motiven.

Um halb elf Uhr war die Reihe an mir. Der Minister, ein Mann mittleren Alters, empfing mich sehr herzlich. Er machte einen ungewöhnlich gebildeten und sympathischen Eindruck, und ich habe auf meinen späteren Reisen im Lande oft genug Veranlassung gehabt, die von ihm geleistete umfassende Aufbauarbeit schätzen zu lernen. Er ließ mich neben sich Platz nehmen, ein Amtsdiener brachte den unvermeidlichen und dankbar empfundenen Tee, und ich brachte in wohlgesetztem Persisch mein Anliegen vor. Schon am Tage darauf besaß ich persönlich unterzeichnete Empfehlungsschreiben an sämtliche nachgeordnete Kultusverwaltungen des Landes, die mir ein völlig ungehindertes Betreten aller Heiligtümer, Moscheen, Gräber usw. ermöglichten. Gleichzeitig mußte ich dem Minister versprechen, in der Universität einen Vortrag über meine geschichtlichen Forschungen zu halten. Über Gründung und Aufbau der Teheraner Universität und der mit ihr verbundenen Hochschule für Lehrerbildung habe ich bereits früher (in Heft 24 vom 20. Dezember 1936) berichtet.

Zwei Tage später machte ich in Begleitung des deutschen Gesandten, Ministers Dr. Smend, meine Aufwartung dem Ministerpräsidenten und gleichzeitigen Innenminister Dscham'. Seine Arbeitsräume befinden sich der sommerlichen Hitze wegen im Kellergeschoß. Es entspann sich eine angeregte Unterhaltung; der Ministerpräsident, ein Mann in den Fünfzigern, war von größter Liebenswürdigkeit und zeigte uns persönlich den Prunksaal im ersten Stock seines Schlosses, der aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammt und fast nur aus Spiegelglas, Facetten und gläsernen Stalaktiten bestand, mit bunten medaillonartigen Bildern dem oberen Fries entlang. Bei Kerzenschein muß das Ganze ein über und über glitzerndes und widerstrahlendes Bild ergeben. Der Ministerpräsident erzählte unter anderem von dem Orte Abegarm am Kaspischen Meer, wo 60° heiße Schwefelquellen fließen, die jetzt durch sein Betreiben zu einem neuzeitlichen Heilbad umgestaltet und durch eine Straße bequem erreichbar gemacht worden sind.

Bei Gelegenheit verschiedener Abendeinladungen in der Deutschen Gesandtschaft habe ich dann noch mehrere andere führende Männer Irans kennengelernt, darunter den Kammerpräsidenten Esfandiari, der neulich den Führer besucht hat und dessen jüngster Sohn auf Grund seiner in Deutschland erworbenen medizinischen Ausbildung zum Leibarzt des Schahs aufgerückt ist; ferner den jetzigen Justizminister Matin Daftari, der vorzüglich deutsch spricht und zweifellos zu den fähigsten Köpfen des jungen Iran gehört. Was das Verhältnis zu Deutschland betrifft, so ist dies nicht nur in politischen Kreisen, sondern gerade auch in breitesten Bevölkerungskreisen uneingeschränkt als sehr herzlich zu bezeichnen. Überall habe ich bei meiner Arbeit nur Hilfsbereitschaft, Gastlichkeit und ungeheuchelte Anteilnahme an den Geschicken unsres Vaterlandes gefunden.

X.

In Tabris.

Meine erste Forschungsfahrt innerhalb Irans führte von Teheran über Kaswin nach Tabris, der Hauptstadt des persischen Asarbeidschan. Kurz vor meiner Ankunft hatte ein ziemlich heftiges Erdbeben stattgefunden, bei dem zahlreiche Häuser eingestürzt waren; infolgedessen zogen es die Tabriser vor, die nächste Zeit mit ihren Betten auf die Straße zu ziehen. Als ich abends ein Kino besuchte, war es fast ausgestorben. Übrigens hat auch dieses Kind europäischer Technik im Orient seinen Siegeszug angetreten; in allen größeren Städten Irans fand ich welche, in Teheran selbst eine ganze Anzahl. Die Filme stammen zu ungefähr gleichen Teilen aus Deutschland, Amerika und Sowjetrußland; auch einen echt persischen Tonfilm habe ich gesehen, der das Leben des Nationaldichters Ferdousi schilderte und hauptsächlich aus dem Vortrag seines Dichtwerks durch den bartverhüllten Mund des Dichters bestand. Dazu hatte es eine Art Wochenschau von der Einweihung des Ferdousi-Grabmals durch den Schah gegeben, dessen Auftreten stets stürmisch beklatscht wurde.

In Tabris habe ich mehrmals das Kino besucht, darunter das „Flötenkonzert zu Sanssouci". Einige Zeit nach dem Erdbeben war das Publikum wieder vollständig versammelt; anders als bei uns gingen die Zuschauer und -hörer mit der Handlung mit! Vielfach besteht noch die alte Einteilung der Filme in „Akte", zwischen denen es hell wird. Wenn ein Zwischentitel erscheint, hört man plötzlich lautes Gemurmel: alle lesen eben hörbar mit! Kinder bis herab zu Säuglingen werden ruhig mit ins Kino genommen, da niemand daran denkt, sich still zu verhalten — der ausländische Wortlaut ist ja doch unverständlich. Bei Abenteurerfilmen herrscht höchste Begeisterung, wenn der Held im Bund mit neuzeitlicher Technik über Wildheit und Schurkerei siegt, z. B. als der Held durch ein daherbrausendes Motorrad die bösen Eingeborenen in die Flucht schlug oder gar durch ein Flugzeug in panischen Schrecken versetzte...

In Tabris befindet sich unter anderem die berühmte „Blaue Moschee" aus dem Jahre 1465, die ihren Namen von der unvergleichlichen blauen Mosaikverkleidung ihrer Wände erhalten hat. Heute steht sie unter Denkmalschutz; als ich bei einem ersten Besichtigungsversuch an der Holzpforte ankam, die die Moschee von dem Hof einer angrenzenden Kavallerieschule trennt, war diese durch eine Kette mit Sicherheitsschloß versperrt. Der Schlüssel war, wie mir ein Soldat erklärte, auf dem Rathaus. In diesem Augenblick kam ein Offizier hinzu, mit dem ich rasch in ein Gespräch über die mittelalterliche Geschichte Irans kam. Als er nun merkte, daß die Blaue Moschee mit meinen Forschungen in Zusammenhang stand, ließ er durch einen Kavalleristen das Schloß gewaltsam aufbrechen, um meine Arbeit zu erleichtern! Solche Beispiele könnte ich noch viele anführen.

XI.

Am Ufer des Kaspischen Meeres.

Von Tabris aus hatte ich gemeinsam mit dem deutschen Konsul und dem Stützpunktleiter der NSDAP. eine Fahrt nach Ardabil unternommen, das sich ostwärts Tabris unweit des Kaspischen Meeres befindet und als Ausgangspunkt einer nationaliranischen Freiheitsbewegung im 15. und 16. Jahrhundert große Bedeutung besaß. Da ich zurück nach Teheran nicht den gleichen Weg benutzen wollte, den ich gekommen war, blieb nur die Möglichkeit, vollends zum Kaspischen Meer hinab- und ihm entlangzufahren bis nach Pahlawi, dem früheren Enseli.

Die Fahrt von Ardabil nach Astara, dem persisch-russischen Grenzort am Kaspischen Meer, vermittelt ein ganz ungewöhnliches Erlebnis. In wenigen Stunden erlebt man einen Höhenunterschied von fast zweitausend Metern! Obwohl es Mitte August war, fror man morgens bei der Abfahrt aus Ardabil. Nachdem der Kamm erreicht war, der durchaus noch an die gewohnte persische Landschaft in ihrer felsigen Kahlheit erinnerte, begann eine schier endlose Abfahrt in steilen Windungen hinab in eine subtropische und schließlich tropische Gegend mit üppigem Waldwuchs und dazwischengestreuten schindelgedeckten Giebelhäusern. Manchmal konnte man sich nach Bayern oder Thüringen versetzt glauben. Leider begleitete diese seltsam aufregende Fahrt ein ständiges Zunehmen der Hitze, die durch die große Feuchtigkeit doppelt lästig war. Endlich tauchte der blaue Spiegel des Kaspischen Meeres auf.

In Astara mietete ich eine mit drei Pferden bespannte Kutsche für die Weiterfahrt nach Pahlawi. Weshalb ich gerade ein solches Fahrzeug wählte, wird sich aus dem Folgenden ergeben. Um zwei Uhr früh wurde ich geweckt: gleichzeitig ertönte Schellengebimmel, durch die Nacht kam meine Troika herangebraust und hielt vor dem Gasthaus. Um diese Zeit war es empfindlich kühl geworden. Ich stieg ein; der Boden der Droschke lag voller Melonen, die in Astara besonders gut gedeihen. Wenn ich gefürchtet hatte, einsam mit dem Kutscher durch die Kaspiseegegend fahren zu müssen, so wurde ich hierin eines Besseren belehrt: an der Reise nahmen auch noch der Besitzer der Troika und ein Gehilfe teil. Der erste saß neben mir, der zweite stand hinten auf den angeschnallten Futtersäcken. So ging es gegen halb drei Uhr los.

Allmählich fanden meine mühsam wach werdenden Sinne Gefallen an dieser mit munterem Schellengeläut vor sich gehenden nächtlichen Troikafahrt. Der Schein, den eine russische Stallaterne seitlich am Wagen auf das linke Pferd, den Kutscher und das Schutzblech der Troika warf, war nun auf Stunden das einzige Bild, das sich mir bot. Noch heute ist mir unverständlich, wie der Kutscher in der Finsternis den Weg finden konnte.

Gegen halb sechs Uhr ging die Sonne auf; wir fuhren zwar ungefähr der Küste entlang nach Süden, aber etwas landeinwärts. Bisher war die Straße ganz ordentlich gewesen, und in raschem Trab durch lianenverschlungenen Urwald oder dichtes Unterholz erreichten wir gegen halb acht Uhr die Ortschaft Häwir. Jetzt war es schon unerträglich heiß geworden. Immerhin hatten wir 30 Kilometer von den 140 bereits hinter uns, ich war mit dem Vorrücken ganz zufrieden. So sollte es aber nicht weitergehen...

Um die Schwierigkeiten vor Augen zu führen, die dem Verkehr in jener strategisch so wichtigen Küstenprovinz erwachsen, bedarf es erst einer ungefähren Vorstellung von dem Landschaftsbilde des nordwestlichen Gilan.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rassengedanke im Schulunterricht.

Von Heinrich Garbe, Studienrat in Berlin-Wilmersdorf.

I.

Der Rassengedanke als Kernpunkt der nationalpolitischen Bildungsarbeit.

Der nationalsozialistische Staat will seine innere Kraft, die Gewähr seines Bestandes, nicht durch Waffengewalt oder wirtschaftlichen Reichtum, nicht durch äußere Machtentfaltung oder kriegerische Eroberung sichern, sondern allein durch den weltanschaulichen Zusammenhalt aller Deutschen in der zuinnerst erlebten Volksgemeinschaft. In der Gemeinsamkeit des Blutes, das uns alle eint, erkennen wir nach den Worten des Führers den einzigen Weg, der zu diesem Ziele führt. Wir Lehrer dürfen stolz sein, daß uns bei diesem Werke der Volkwerdung eine hochverantwortungsvolle Aufgabe zugewiesen wurde. Der Führer hat sie uns mit zwingender Gewalt vor das Gewissen gestellt: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsaufgabe des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein." (Mein Kampf, S. 475 f.) Als der Führer das deutsche Volk in der Stunde der Machtergreifung zu tätiger und opferbereiter Mitarbeit aufrief, da standen wir Lehrer sicherlich nicht abseits. Mit stolzer Verantwortungsfreudigkeit gingen wir an die Erfüllung der uns gestellten Aufgabe, die Wertungen des Nationalsozialismus vor allem dadurch in den Herzen der uns anvertrauten Jugend zu wecken und zu festigen, daß wir ihr die verpflichtende Bedeutung des Rassegedankens zum Bewußtsein brachten und in das Gewissen prägten.

Ist dieses Werk schon jetzt voll gelungen? Die Größe der Aufgabe fordert von uns ernsteste Selbstprüfung. Wer ehrlich ist, kann hier nicht mit einem rückhaltlosen Ja antworten. Die Schwierigkeiten, die sich der Erreichung des gestellten Ziels entgegentürmten und immer noch türmen, sind so groß, daß ein erster Ansturm noch nicht zum vollen Siege führen konnte. Der Kampf um die restlose Verwirklichung aber muß weitergehen und wird weitergehen. Doch nur dann wird er gewonnen werden können, wenn wir uns über Richtung und Ziele unseres Wirkens völlige Klarheit verschafft haben.

II.

Das schöpferische Kämpfertum als Sinngebung des Rasseerlebens.

Immer wieder kann man beobachten, daß der Rassengedanke noch nicht in seiner ganzen Tiefe erfaßt wird, obgleich die Richtlinien für die rassenpolitische Erziehungsarbeit vom 15. Januar 1935 das zu erstrebende Ziel mit aller Klarheit aufgestellt haben: „über die Wissensgrundlage hinaus die Folgerung für alle Fach- und Lebensgebiete zu ziehen und nationalsozialistische Gesinnung zu wecken". Die Rassenlehre ist also nicht ein Fach unter Fächern, das mit einem fest umgrenzten Wissensstoff arbeiten kann, sondern sie ist der Aufruf zu ernstester weltanschaulicher Selbstbesinnung, die in jeder wahrhaft durchlebten Unterrichtsstunde Lehrende und Lernende einen muß. Es genügt nicht, daß etwa in den Lehrstunden über Vorgeschichte die einzelnen Rassen der Frühzeit aufgezählt werden, ohne daß Wesen und Wert der nordischen Rasse als staatenformende und kulturschöpferische Kraft gleichzeitig den Schülern zum Bewußtsein gebracht wird. Es genügt nicht, daß in der Biologie die Merkmale der verschiedenen Rassen aufgezeigt werden, ohne daß die für unser Volkstum sich ergebenden Wertungen hierauf aufgebaut werden. Es genügt nicht, daß die Vererbungslehre die Gesetze der Fortpflanzung darlegt, ohne daß das Gebot der Erhaltung der Erbgesundheit und der eigenen Art den Schülern zur Gewissenspflicht gemacht wird. Das Entscheidende ist stets, daß dem Schüler aus den hier gewonnenen Erkenntnissen jene sittliche Verpflichtung erwächst, die die innere Einstellung seines ganzen ferneren Lebens entscheidend bestimmen soll.

Es ist aber nur zu begreiflich, daß der Fachlehrer Bedenken trägt, den ihm vertrauten Boden

seines Wissensgebietes zu verlassen, daß er sich lieber darauf beschränkt, die weltanschaulichen Folgerungen nur in allgemein gehaltenen, farblosen Wendungen zu streifen. So können diese Folgerungen keinen wahrhaft lebenzeugenden Sinn gewinnen, sondern der Schüler wird nur zum gedankenlosen Wiederholen bestimmter Wendungen verführt, deren tiefere Bedeutung ihm nicht klargeworden ist. Der Rassengedanke verliert seinen Sinn, wenn — um ein Beispiel zu nennen — die Weltsendung der nordischen Rasse den Schülern als eine ebenso nüchterne Tatsachenfeststellung dargeboten wird wie etwa der Satz, daß die Summe der Winkel im Dreieck zwei Rechte beträgt. Was seelischer Aufruf und sittliche Verpflichtung hätte werden sollen, ist erstarrt zu trockenem Gedächtnisballast. So wird die Aufgabe verfehlt, die in den Richtlinien klar und eindringlich niedergelegt ist: den „Stolz auf die Zugehörigkeit zum deutschen Volke als einem Hauptträger des nordischen Erbgutes zu wecken und damit auf den Willen der Schüler in der Richtung einzuwirken, daß sie an der rassischen Aufartung des deutschen Volkes bewußt mitarbeiten".

Eine solche Erkenntnis von den höchsten Werten nordischen Seelentums aber kann von dem Jugendbildner nicht erlernt, nicht verstandesmäßig erworben werden, sie kann nur innerlich erkämpft werden. Dies ist der entscheidende Zug, der die Rassenkunde über alle anderen Wissensgebiete hinaushebt. Als Gobineau seinem Jahrhundert die Erkenntnis von der Ungleichheit der Menschenrassen verkündete, rief er damit sein Zeitalter zum Kampfe auf. Dieser Kampf ist nie wieder zur Ruhe gekommen, seit die Nordische Bewegung Gobineaus Losung aufnahm und weitergab. Und kampfesfreudiger Tatwille und Bekennermut dürfen auch jetzt nicht erlahmen, wenn das Erlebnis des Blutes und der Rasse seinen Weg in die Herzen unserer Jugend finden soll. Es ist kein Zweifel, daß eine solche bekennerhafte Einstellung jenem Lehrer schwerfallen muß, der nicht in den Jahren des Kampfes schon innerlich auf der Seite der Nordischen Bewegung gestanden hat, der erst nach errungenem Siege sich in die Reihe der Vertreter des Rassegedankens eingeordnet hat. Wer aber unter diesen später Hinzugekommenen aus ernster Überzeugung heraus das Gedankengut rassischer Weltdeutung sich zum inneren Besitz gemacht hat, dem wird auch jetzt noch das große Ziel, das uns hier gestellt ist, jene seelische Spannkraft verleihen, die allein ihn zum Erzieher unserer heutigen Jugend berufen erscheinen läßt. Wer sich zu solcher inneren Aneignung rassischer Sinngebung von Geschichte und Gegenwart nicht hat hindurchringen können, der hat im nationalsozialistischen Staat kein Anrecht darauf, Führer der Jugend auf geistigem Gebiet genannt zu werden.

III.

Hemmungen, die sich der Darstellung der Rassenwerte im Unterricht oft entgegenstellen.

Aber auch der Lehrer, der sich innerlich zu den sittlichen Wertungen des Rassegedankens hindurchgearbeitet hat, wird immer wieder Hemmungen zu überwinden haben, Hemmungen, die ihm nicht nur bei den reiferen Schülern, sondern zuweilen auch von seiten seiner Amtskameraden entgegentreten. Als die Rassenlehre noch um ihre Anerkennung kämpfte, waren es vor allem zwei Einwände, die bei den entscheidenden Auseinandersetzungen immer wieder gegen ihre Geltung erhoben wurden: 1. ihre Ergebnisse wären wissenschaftlich nicht gesichert; 2. der Rassengedanke zerstöre die Volksgemeinschaft, er setze an Stelle des endlich überwundenen Klassenkampfes den Rassenkampf. Der erste Einwand darf heute wohl als endgültig widerlegt angesehen werden. Der zweite aber ist auch jetzt noch nicht völlig zum Schweigen gebracht. Immer wieder hört man von Lehrern und auch von reifenden Schülern die Meinung aussprechen, die Herausstellung der nordischen Rassenwerte übe im Innern unseres Volkes eine zersetzende Wirkung aus und wirke auch bedenklich auf die Stimmung im Auslande. Um diesem Vorwurf zu begegnen, muß im Unterricht und auf Fachberatungen immer wieder betont werden, daß der Nordische Gedanke keine andere Rasse herabzusetzen beabsichtigt, weder innerhalb unseres eigenen Volkes noch bei anderen Völkern, daß vielmehr er gerade — wie die Richtlinien es ausdrücklich betonen — „uns in Wahrheit blutmäßig zusammenhält". Der Nordische Gedanke verfolgt im wesentlichen drei Ziele: 1. der Vergangenheit ihre Sinndeutung zu geben durch die Erschließung der Rassenwerte; 2. der Gegenwart die Kraft zu politischer Willensbildung zu stärken; 3. unser Volk aufzurufen, im friedlichen Gebutenwettstreit der Kraft seines wertvollsten Blutbestandteiles, der nordischen Rasse, in der Zukunft zum Siege zu verhelfen. Wird für die Bedeutung dieser drei Ziele Verständnis geweckt, so ist der erzieherische Sinn des Rassegedankens erfüllt.

Aber auch wer in diesem Geiste seinen Schülern den Rassegedanken zu vermitteln sucht, muß in jedem Augenblick darauf gefaßt sein, auf ernste Schwierigkeiten zu stoßen. Häufig ist es die Behandlung der äußeren Erscheinungsmerkmale der nordischen Rasse, die solche Widerstände hervorruft. Obgleich bei der Erfassung des Rassegedankens das Seelisch-Geistige stets die Hauptrolle spielen wird, darf der Lehrer es keinesfalls versäumen, auch das Inbild nordischer Körperlichkeit als Hochziel der Aufartung darzustellen. Schüler niederer Klassen nehmen erfahrungsgemäß diese Hochwertung des nordischen Erscheinungsbildes ohne Widerspruch hin, auch wenn sie selbst in ihrem Äußeren wenig nordische Züge tragen. Sobald aber der Augenblick eintritt, da der reifende junge Mensch sein eigenes Äußere kritisch betrachtet — und dies wird, um es deutlicher zu sagen, meistens dann eintreten, wenn er anfängt, Wert darauf zu legen, dem weiblichen Geschlecht zu gefallen —, dann stellen sich plötzlich Hemmungen ein. Der — häufig vorhandene — Abstand seines eigenen Äußeren zum nordischen Schönheitshochbild kommt ihm jetzt erst zum Bewußtsein und bringt ihn in inneren Widerspruch zu den Wertungen des Rassegedankens. Mit dieser Erscheinung muß der Lehrer rechnen, wenn der Schüler eine bestimmte Altersstufe erreicht hat. Dieser Zeitpunkt stellt hohe Anforderungen an sein pädagogisches Feingefühl. Sehr leicht kann hier alles, was bereits gewonnen war, wieder zerstört werden. Mit besonderem

Nachdruck wird gerade in diesem kritischen Zeitpunkte immer wieder betont werden müssen, daß „das sicherste Kennzeichen einer Rasse die charakterlich-seelische und geistige Haltung und Leistung ist" (Richtlinien vom 15. Januar 1935).

IV.

Fehlgriffe, die sich bei der Behandlung des Rassegedankens im Unterricht leicht ergeben.

Der Lehrer, der auf derartige aus der seelischen Veranlagung seiner Schüler heraus entstehende Hemmungen sich entsprechend einstellt, erfüllt hiermit eine der wesentlichen pädagogischen Voraussetzungen für die Fruchtbarmachung des Rassegedankens. Aber auch die Unterrichtspraxis als solche birgt die Möglichkeit schwerwiegender Fehlgriffe. Dies erklärt sich schon aus dem Fehlen jeder unterrichtlichen (didaktischen) Überlieferung. Alle anderen Lehrfächer sind in jahrzehntelangen, teilweise jahrhundertelangen Erfahrungen erprobt worden. Die tüchtigsten Kenner des Berufes haben den jungen Nachwuchs Schritt für Schritt in seine Schulaufgaben einführen und vor dessen Klippen und Schwierigkeiten warnen können. Die Rassenlehre allein ist vor die Aufgabe gestellt, ohne jede Überlieferung ein völlig neues Gebiet des Unterrichts zu erobern. Sie hat nur e i n e n Lehrmeister: die persönlichen Erfahrungen, die jeder einzelne im Laufe seines Unterrichtes gewinnt. Es ist nur verständlich, daß auf einem so unerprobten Gebiet Fehlgriffe nicht zu vermeiden sind. Namentlich drei Fehlerquellen sind es, die immer wieder den Erfolg gefährden: 1. die Verfrühung in der Darbietung; 2. die Unwissenschaftlichkeit der Verarbeitung; 3. die Erstarrung (Schematisierung) in nicht verstandenen oder inhaltsleeren Schlagwörtern und Formeln.*)

Zu 1: Dem Fehler der Verfrühung in der Darbietung wird gerade der Lehrer am leichtesten verfallen, der seiner Aufgabe am eifrigsten dienen möchte. Er wird die ihn innerlich bewegenden Einsichten auch seinen Schülern so früh wie möglich vermitteln wollen, ohne sich darüber klarzuwerden, daß das, was in ihm — dem reifen Menschen — erlebte Überzeugung geworden ist, den Schülern, die diese Reife noch nicht besitzen, nichts bedeuten kann. Wer etwa in den unteren und mittleren Klassen seinen Unterricht zu einseitig auf der Darstellung der Hochwerte nordischer Sittlichkeit aufbaut, wird gar leicht die Erfahrung machen, daß die Jungen und Mädel — ihrem unkritischen Alter entsprechend — diese Ergebnisse tiefdringendster Forschungen völlig gedankenlos als gegebene Tatsachen hinnehmen, um dann jede anständige menschliche Handlung, jede heldische Tat der Geschichte kurzerhand der nordischen Rasse zuzuschreiben, etwa wie bei bestimmten Arten mathematischer Aufgaben jedesmal dieselben Lehrsätze und Formeln rein mechanisch anzuwenden sind. Kommt aber nach einigen Jahren der Augenblick, wo sie reif geworden sind, den Sinn dieser Erkenntnisse wirklich zu erfassen, so sind ihnen mittlerweile die tiefsten Wahrheiten der Rassenlehre zur billigen Scheidemünze geworden, und der Lehrer hört bei seinen Bemühungen, Verständnis zu wecken, immer wieder die bei Schülern so beliebte Bemerkung, mit der sie mißliebige Gegenstände abzuschieben suchen: „Das haben wir schon gehabt." Ob es dann überhaupt noch möglich sein wird, jene Wertungen zu innerlich erlebter Überzeugung zu wecken, die durch jahrelange Abstumpfung zur toten Formel erstarrt waren, bleibt eine offene Frage.

Zu 2: Eine weitere Gefahr ergibt sich, wenn der Darbietung die sichere wissenschaftliche Grundlage fehlt. So mancher, der sich die Merkmale bestimmter Rassen, die körperlichen sowohl wie die geistig-seelischen, ohne tiefere Einsicht rein formelhaft gedächtnismäßig angeeignet hat, wird nur zu leicht dazu neigen, diese neuerworbenen Kenntnisse an den Menschen seiner Umgebung oder an Gestalten der Dichtung und Geschichte in höchst oberflächlicher Art anzuwenden, ihre Körperlichkeit wie ihre Gesinnungen und Handlungen einem angeblichen rassenkundlichen Verfahren zu unterwerfen, das mit Wissenschaft nicht das geringste zu tun hat. Können wir diese Neigung schon bei manchen erwachsenen Menschen von heute, denen der Rassengedanke nichts weiter bedeutet als eine geistige Modeströmung, häufig beobachten, wieviel unzulänglicher müssen solche rassenkundlichen Versuche erst ausfallen, wenn unsere Schüler sich damit befassen, nachdem ihnen eben erst die einfachsten Begriffe und Schlagwörter notdürftig beigebracht worden sind. Der Schüler wird die Gestalten eines Wallenstein, eines Prinzen von Homburg, eines Faust sicherlich nicht besser verstehen, wenn er dazu angehalten wird, die seelischen Vorgänge in ihrem Innern von vornherein auf bestimmte rassenseelenkundliche Begriffe festzulegen. Erst wenn die Gestalt ihm wirklich vertraut geworden ist, wenn der Held als ganzer Mensch von Fleisch und Blut vor seinem inneren Auge ersteht, erst dann mag der reifere Schüler auch dahin geführt werden, zu verfolgen, wie weit hier Kräfte der nordischen Rassenseele sich verwirklichten, oder wie weit der Rassenbruch Zerrüttungen und innere Schwäche hervorgerufen hat. Wer aber die Reife, die zum Verständnis solcher Zusammenhänge vorausgesetzt werden muß, noch nicht erlangt hat, der sollte lieber zur Zurückhaltung angehalten werden. Es kann durch solche unwissenschaftliche Hereinziehung des Rassegedankens mehr zerstört als gewonnen werden.

Zu 3: Eine besonders dringende Gefahr droht dem rassenkundlichen Unterricht aus der Erstarrung von Begriffen und Erkenntnissen in Schlagwörtern, die für den Schüler keinen lebendigen Sinn haben. Ludwig Ferdinand Clauß erzählt in seinem neuen Werk „Rasse und Charakter" von der Erfindung eines besonders geschäftstüchtigen Verlegers, der ein „Rassenrad" herausbrachte. Hier braucht man nur zwei Scheiben gegeneinander zu bewegen, um ablesen zu können, welche körperlichen und auch seelischen „Merkmale" die einzelnen Rassen haben. Wer seinen Unterricht zu stark auf solche Schlagwörter und Formeln ausrichtet, läuft Gefahr, daß

*) In einem Aufsatz „Der Rassengedanke und die Schule" in Heft 5/1937 der Zeitschrift „Rasse" (Verlag Teubner) habe ich versucht, an einigen der Unterrichtserfahrung entnommenen Beispielen die Auswirkungen dieser Fehlgriffe aufzuzeigen.

seine Darbietungsart diesem Rassenrade gleicht. Was soll damit gewonnen sein, wenn die Schüler Begriffe wie Leistung, Schöpfertum, Ausgriff formelhaft hersagen, ohne sich etwas darunter vorstellen zu können? In diesen Begriffen steckt eine unendliche Fülle sinnvollen Lebens. Es ist unerläßliche Aufgabe des Lehrers, auch in der Bannung des Kennwortes dieses Leben zu erhalten.

V.

Die Schwierigkeit rassenkundlicher Selbstbildung des Lehrers.

Je ernster ein Lehrer bemüht ist, den Rassengedanken in der ganzen Tiefe seiner Wertsetzungen zu erfassen, je gewissenhafter er bestrebt ist, über das rein Lehrstoffmäßige hinaus zur weltanschaulichen Sinngebung des Rasseerlebnisses vorzudringen, desto stärker wird er es immer wieder fühlen müssen, wie sehr das, was er tatsächlich erreichen kann der erstrebten Vollendung fernbleibt. Dieser Abstand zwischen Wollen und Vollbringen findet seine Erklärung darin, daß der Lehrer häufig nicht die Vorbildung auf rassenkundlichem Gebiet besitzt, die zur eindringenden Vermittlung des Rassegedankens an die Schüler unbedingt notwendig ist. Denn das sei mit allem Nachdruck gesagt: in der verpflichtenden Notwendigkeit, das zu erarbeitende Wissensgebiet bis in seine letzten Folgerungen hinein zu beherrschen, steht die Rassenkunde keiner anderen Unterrichtswissenschaft nach. Das ruckhafte Einsetzen des rassekundlichen Unterrichts im Lehrbetrieb unserer Schulen hat auch diejenigen Lehrer, die vor der Machtergreifung sich den Fragestellungen dieser Wissenschaft gegenüber gleichgültig oder zum Teil sogar ablehnend verhielten, vor die Notwendigkeit gestellt, das rassenkundliche Ideengut sich zu eigen zu machen. In dieser Hinsicht ist nun der Naturwissenschaftler dem Geisteswissenschaftler gegenüber stark im Vorteil. Seit der Neuentdeckung der Mendelschen Gesetze bildete die Erblehre schon immer einen entscheidenden Bestandteil der lebensgesetzlichen Forschung. Der Biologe brauchte also nur ihre Erkenntnisse jetzt in den Vordergrund der Betrachtung zu schieben und den Aufruf zu den sittlichen Verpflichtungen anzuknüpfen, die sich aus den Geboten der Erbgesundheitspflege und der Rassenzucht ergeben. Der Geisteswissenschaftler dagegen hat es unendlich viel schwerer, sich die wissenschaftliche Grundlage seiner Tätigkeit auf dem neuen Gebiet zu erwerben. Wer die ganze Tiefe der Fragestellungen zu erfassen sucht, wird zunächst zu Gobineaus bahnbrechendem Werk über die Ungleichheit der Menschenrassen greifen müssen. Jeder aber, der sich mit diesem Riesenwerk innerlich auseinandergesetzt hat, der sich bemüht hat, seine Ergebnisse gegen den Stand der heutigen Wissenschaft abzuwägen, wird ermessen können, was es bedeutet, allein den Gehalt dieses einen Werkes so auszuwerten, daß er lebenzeugende Kraft für die Erziehung von heute gewinnen kann. Darüber hinaus aber wird eine wahrhafte Durchdringung des kulturkundlichen Problemkreises im rassischen Sinne sich nur dann erreichen lassen, wenn auch die Werke der übrigen Kämpfer für den Rassegedanken innerlich verarbeitet werden: von Klemm her, der zum erstenmal den Unterschied zwischen aktiven und passiven Menschenrassen erkannte, über Penka, Wilser hin zu dem geistvollen Woltmann, dessen volksseelenkundliche Schau gerade unsere Zeit wieder so stark befruchtet, von da zu jenen Verkündern des Rassegedankens, die erst vor kurzem von uns gingen, wie Chamberlain, Lapouge, und bis zu jenen Männern, die am Ideenaufbau des Dritten Reiches mitwirkten, wie Rosenberg, Darré, oder die den Nordischen Gedanken wissenschaftlich zu beherrschender Kraft und Wirkung ausbauten, wie Günther, Clauß, Kummer — um nur einige der wichtigsten Namen zu nennen. Es ist verständlich, daß der in seiner Berufsarbeit eingespannte Lehrer nur selten die Zeit und Sammlung findet, die Schriften dieser geistigen Vorkämpfer des Rassegedankens sich innerlich zu eigen machen. So mancher, der mit freudigem Eifer an diese Arbeit heranging, wird entmutigt sein Bemühen einstellen oder zu einer jener zahlreichen volkstümlichen Belehrungsschriften greifen, die ihm im Grunde doch nichts anderes geben können als toten Tatsachenstoff. Jene kämpferische innere Erfülltheit und Beschwingtheit, die allein zündend und mitreißend auf die Jugend zu wirken vermag, wird er aus diesen Schriften schwerlich gewinnen können. In dieser Schwierigkeit für den geisteswissenschaftlichen Lehrer, den gegebenen Wissensstoff sich wahrhaft eindringend anzueignen, liegt eine Gefahr von schwerwiegender Bedeutung für die Erziehung der Jugend zu rassischem Fühlen und Werten.

VI.

Die Einheit von Natur und Geist als Grundforderung jeder rassenkundlichen Unterweisung.

Eine weitere Erschwerung bei der Vermittlung des Rasseerlebnisses an die Jugend ergibt sich daraus, daß der Rassengedanke sich sowohl auf den Geisteswissenschaften wie auf den Naturwissenschaften aufbaut. Gerade in der Zweieinheit von Natur und Geist, von Körper und Seele liegen ja die tiefsten Werte des Nordischen Gedankens begründet. Diese Zweieinheit offenbart sich uns am reinsten und vorbildlichsten in Wesensbilde unserer indogermanischen Vorfahren. Jenes starke, werkfrohe Geschlecht heldisch-bäuerlicher Menschen liebte diese Welt, die es sich eroberte, ehrte die Kraft der Körperlichkeit, die es zu seinen Taten und Siegen befähigte. Aus dieser Haltung erwuchs der entscheidende Zug nordischen Weltgefühls: die Bejahung des Diesseits und des Leibes. Dem nordischen Menschen war von jeher die Natur die Offenbarung heiligster Ordnung, war die Erde der Garten Gottes, in dem seine Leistung sich bewährte, sein Glück erblühte. Es war die furchtbare Tragik germanisch-deutschen Schicksals, daß diese tiefe innere Verbundenheit von Leib und Seele, von Natur und Geist durch die geschichtliche Entwicklung zerrissen wurde. Die Nordische Bewegung sieht ihre höchste Aufgabe darin, diesen Riß, der die Seele unseres Volkstums spaltet, wieder zu schließen. Diese Aufgabe muß auch die unterrichtliche Auswertung des Rasseerlebens entscheidend bestimmen; das heißt: der Naturkundler und

der Geisteskundler müssen in einer unlösbaren Werkgemeinschaft an der Erfüllung dieser großen Aufgabe zusammenwirken. Jeder, der im Unterrichtsbetriebe steht, weiß, wie schwer es ist, selbst zwei einander naheliegende Fächer zu vollem Einklang aufeinander abzustimmen. Wieviel schwerer muß dies bei Fächern sein, die einander so fernstehen wie die Biologie und die Geisteswissenschaften. Die Lösung dieser Einheitsforderung wird unendlich erschwert, wenn die lebensgesetzliche Seite der rassenkundlichen Unterweisung eine vorherrschende Stellung gegenüber der geisteswissenschaftlichen gewonnen hat. Wer den Schulbetrieb unvoreingenommen überblickt, weiß, daß bei der überwiegenden Mehrzahl aller Schulen der Naturwissenschaftler als der allein berufene Vertreter der Rassenkunde angesehen wird. Der Geisteswissenschaftler muß sich damit abfinden, daß er seine Erkenntnisse in seinen Fächern so nebenbei einfließen lassen darf, wo sich gerade einmal eine Gelegenheit dazu bietet. Hier kann nur ein Wandel der grundsätzlichen Einstellung Abhilfe schaffen: der Geisteswissenschaftler müßte unter gleich günstigen Bedingungen seine rassenkundlichen Einsichten vermitteln dürfen, wie es dem Biologen vergönnt ist. Beide müssen in einer Eintracht zusammenwirken, die — stärker noch als durch Verfügungen und Lehrpläne — gewährleistet wird durch die innerlich erfaßte Verpflichtung der gemeinsamen Aufgabe. Nur dann ist die weltanschauliche Willensbildung unserer Jugend im Sinne des Rassegedankens gesichert.

VII.

Wie kann ein vom Rassegedanken wahrhaft erfülltes Lehrergeschlecht herangebildet werden?

Zur Erreichung dieses Zieles gibt es nur einen Weg: die Heranbildung eines Lehrergeschlechtes, das den Rassegedanken in seiner ganzen lebensgesetzlichen und geisteswissenschaftlichen Spannweite erfaßt hat. Der Lehrernachwuchs, der seinen Beruf im Sinne des neuen Staates und der ihn tragenden Weltschau erfüllen soll, müßte in jahrelanger Schulungsarbeit von Hochschullehrern herangebildet werden, die ihrerseits selber den Rassegedanken auch in seiner kulturkundlichen Bedeutung vertreten und vermitteln. Jede Universität und jede Hochschule für Lehrerbildung müßte — neben den Lehrstühlen für die biologische Seite des Rassegedankens — auch einen Lehrstuhl für Rassenkulturkunde besitzen. Hier könnte der heranreifende Junglehrer die entscheidenden Eindrücke empfangen, um das Rasseerlebnis auch in seiner geisteswissenschaftlichen Sinngebung zu erfassen, hier könnte er das notwendige kulturkundliche Wissen erwerben, damit er dieses Bildungsgut der ihm anvertrauten Jugend als willenformende Kraft weitergeben kann. Wem diese Aufgabe besonders dringend am Herzen liegt, dem müßte die Möglichkeit gegeben sein, das Erreichte auch in einer Prüfung nachzuweisen. Es wäre zu wünschen, daß jede Schule wenigstens einen Lehrer besäße, der eine solche Lehrbefähigung für den rassenkulturkundlichen Unterricht erworben hat.

Ist ein solches von der weltanschaulichen Bedeutung des Rassegedankens wahrhaft innerlich erfülltes Lehrergeschlecht herangebildet worden, so ergibt sich die unterrichtliche Durchführung in diesem Geiste von selbst. Es muß der Erfahrung und der persönlichen Einfühlungsgabe jedes einzelnen und nicht zuletzt auch der Gemeinschaftsarbeit aller Lehrenden überlassen bleiben, auf welche Art und Weise die rassenkundlichen Ideen der Jugend am besten zu vermitteln sind. Die Richtlinien für die rassenpolitische Erziehung werden in jedem Falle wegweisende Bedeutung haben.

Wir werden scheiden müssen zwischen der „Rassenkunde im Unterricht" und dem „Unterricht in der Rassenkunde". Jedes Fach — von Deutsch und Geschichte bis zu den Leibesübungen und der Musik — wird durch die rassenethischen Wertungen seine tiefste Sinndeutung erfahren. Die Frage, wie dieses Ziel im einzelnen zu verwirklichen ist, kann hier nicht erörtert werden. — Die zweite Darbietungsart, der „Unterricht in der Rassenkunde", ist bisher in den Lehrplänen unserer Schulen nicht vorgesehen. Daß aber in der nationalsozialistischen Schule von heute ein solcher Unterricht stattfindet, erscheint als dringende Forderung. Zum mindesten müßte jenen Schülern, die nach besonderer Vertiefung und Klärung ihrer weltanschaulichen Willensbildung verlangen, in einer Arbeitsgemeinschaft Gelegenheit zur Schulung auf rassenkulturkundlichem Gebiet geboten werden.

Wer aber wird eine solche Arbeitsgemeinschaft oder einen solchen Unterricht leiten, solange es noch keine Lehrer gibt, die eine besondere Lehrbefähigung hierfür besitzen — der Naturkundler oder der Geisteswissenschaftler? Die Antwort kann nur lauten: Derjenige, der von der sittlichen Bedeutung des Rassegedankens am tiefsten ergriffen ist, der den stärksten Willen hat, die erzieherischen Werte des Bluterlebens der Jugend zu vermitteln. Es ist dann gleichgültig, ob der Naturkundler in das Gebiet der Sinngebung vorstößt, oder ob der Kulturwissenschaftler, aufbauend auf den Gesetzen der Vererbung, das Bild rassischer Weltdeutung dem Schüler vor Augen führt. Vielleicht das Wertvollste wäre es, wenn beide sich in dieser Arbeit zusammenfänden und jeder — von seinem Fach aus sein Bestes gebend — dem Rassegedanken jene zutiefst erfühlte Einheit des Körperlichen und Geistigen erkämpfte, die seinen wesentlichen Gehalt bildet. Die Größe der Aufgabe ist einer solchen Mühe wahrhaft wert.

An die Lehrerschaft ergeht der Aufruf, den Rassegedanken in den Herzen des nach uns kommenden Geschlechtes wachzurufen, ihm seinen kämpferischen Sinn und seine lebenumspannende Weite zu bewahren. Die Zukunft wird uns einst richten, ob wir dieser Aufgabe getreu waren.

Schulungslager für Englisch unterrichtende Erzieher und Erzieherinnen.

Vom Deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin.

Für alle Erzieher, die eine lebende Sprache unterrichten, ist die ständige Verbindung mit ihr von entscheidender Bedeutung. Es kommt ja letzten Endes beim Erlernen dieser Sprachen nicht darauf an, ein Wissen von Vokabeln und grammatischen Formeln anzuhäufen, das dann im Leben, d. h. bei der Anwendung der Sprache in der Wirklichkeit des Tages, versagt. Jene Verknüpfung mit der lebendigen Sprache ist schon immer nur jenseits der Schulstube und des Vortragssaales möglich gewesen. Die deutschen Erzieher sind früher gern und oft ins Ausland gegangen, um dort den Trägern der zu unterrichtenden Sprache „auf den Mund zu sehen". Der Krieg, die Nachkriegszeit, die Devisenknappheit von heute haben diese unmittelbare Erlebnisschule auf ein geringes Maß eingeschränkt.

Um die notwendige Berührung mit der Sprechwirklichkeit herzustellen, mußten neue Wege im Inlande gesucht werden. Unter Anknüpfung an die guten Erfahrungen bei deutsch-englischen Austauschlagern veranstaltete das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht im Sommer 1936 zwei Lager, um die Möglichkeiten zu erproben. Vom 3. bis 13. Juni 1936 fand ein Lager für Französisch Unterrichtende, vom 15. bis 24. Juni 1936 ein Lager für Englisch Unterrichtende in der Schulungsstätte Rankenheim statt. Die Arbeit ruhte auf zwei Grundpfeilern. Das Wichtigste war das lebendige Sprechen; dazu traten Vorträge aus der politischen und kulturellen Wirklichkeit des jeweiligen Landes und über die Notwendigkeiten des Unterrichts. Für jedes Lager wurden eine Reihe von Ausländern verpflichtet, die als Lektoren in kleinen Arbeitsgemeinschaften die Verbindung zur lebendigen Sprache schaffen sollten. Zahlreiche freiwillige Meldungen aus dem ganzen Reiche zeigten, daß ein Bedürfnis nach solcher Schulung tatsächlich vorhanden war. Die beiden Lager konnten auch unter der Leitung von Herrn Studiendirektor Dr. Kirsch, Wuppertal, in jeder Weise erfolgreich abgeschlossen werden. Sie waren Anlaß zur Vorbereitung von zwei Lagern für Englisch unterrichtende Mittelschullehrer und -lehrerinnen, die ebenso glücklich vom 16. bis 27. August und vom 2. bis 12. September 1936 durchgeführt werden konnten.

Inzwischen war die Entscheidung für Englisch als erste Fremdsprache gefallen. Die Zahl der diese Sprache unterrichtenden Erzieher wurde damit vergrößert, die Forderung nach Lebensnähe dringender. Da entschloß sich die Abteilung für höhere Schulen im Reichserziehungsministerium, eine größere Anzahl Lager für Englisch Unterrichtende vom Deutschen Zentralinstitut durchführen zu lassen.

Zunächst wurden die Grundlinien der Arbeit in einem Lager durchgesprochen, das in der Zeit vom 2. bis 7. November 1936 die zukünftigen Lagerleiter und die Fachreferenten der Behörden vereinte. Danach liefen in Rankenheim und in der neu übernommenen zweiten Schulungsstätte in Kettwig (Ruhr) bis in den Sommer dieses Jahres hinein 19 Schulungslager ab, an denen Erzieher aus dem ganzen Reiche teilnahmen. Über die Regierungen und Oberpräsidenten erfolgte die Einberufung. Die Lager dauerten zwölf bis vierzehn Tage. An ihnen nahmen 1191 Erzieher und 387 Erzieherinnen teil. Die Rheinprovinz stellte mit 180 + 64 die meisten. Ihr folgte Brandenburg-Berlin mit 132 + 45 und Westfalen mit 120 + 44. Von den außerpreußischen Ländern war Württemberg mit 93 + 31 am stärksten vertreten. Ihm folgte Baden mit 86 + 30.

In diesen Lagern wirkten 64 Lektoren, 46 Männer und 18 Frauen. Ihre Heimatländer waren England, Wales, Schottland, Irland, Kanada, Südafrika und Australien. Auch USA. war vertreten. Nach Möglichkeit suchten wir Lehrer oder Studenten der Erziehungswissenschaften zu gewinnen. Es kamen der Kosten wegen natürlich nur solche in Frage, die sich schon in Deutschland aufhielten. Mit Eifer sind die englischen Austauschlehrer und die Studenten eingesprungen. Viele von ihnen sind immer wieder gekommen. Die meisten haben sich mit wirklichem Ernst in ihre Aufgabe hineingefunden. Eine frohe Kameradschaft verband sie mit den deutschen Teilnehmern. Neben den Engländern wurden auch einige Deutsche als Lektoren eingesetzt.

Wenn wir die einleitenden Lager hinzurechnen, dann sind durch alle 21 Lager 1662 Erzieher, die Englisch an höheren Lehranstalten unterrichten, erfaßt worden, das ist mehr als ein Viertel aller in Deutschland Englisch Unterrichtenden. Diese Schulung hat damit einen wesentlichen Teil der Erzieherschaft erfaßt, der draußen lebendig weiterwirken wird.

Zwischen diesen Lagern konnten auch noch weitere für Englisch unterrichtende Mittelschullehrer eingerichtet werden. Zu diesen Lagern wurden freiwillige Meldungen eingefordert. Kurze Zeit nach jeder Ausschreibung lagen Hunderte von Meldungen vor, daß oft nur ein Drittel aller Wünsche berücksichtigt werden konnte. Im ganzen sind bisher in fünf Lagern 189 Erzieher und 190 Erzieherinnen an Mittelschulen erfaßt worden.

Diese auf so breiter Grundlage durchgeführte Schulungsarbeit wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Der eingeschlagene Weg wird in Zukunft auch für andere Fächer nutzbar gemacht werden. Zunächst sind eine Folge von Lagern für Latein unterrichtende Erzieher vorbereitet worden.

*

Schulungslager für Englisch unterrichtende Erzieher und Erzieherinnen an höheren Schulen, die das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht von November 1936 bis Juli 1937 veranstaltete.

Schulungsstätte Rankenheim (Mark).

	Männer	Frauen	Teilnehmer
Vorbereitendes Lager vom 2. bis 7. 11. 1936	75	—	75
1. Lager vom 10. bis 24. 11. 1936	49	28	77
2. Lager vom 29. 11. bis 13. 12. 1936	44	27	71
3. Lager vom 4. bis 16. 1. 1937	68	5	73
4. Lager vom 21. 1. bis 4. 2. 1937	35	19	54
5. Lager vom 8. bis 20. 2. 1937	36	25	61
6. Lager vom 14. bis 28. 4. 1937	40	22	62
7. Lager vom 2. bis 15. 5. 1937	58	—	58
8. Lager vom 20. 5. bis 3. 6. 1937	80	—	80
9. Lager vom 14. bis 27. 6. 1937	42	24	66
	527	**150**	**677**

Schulungsstätte Kettwig (Ruhr).

	Männer	Frauen	Teilnehmer
1. Lager vom 10. bis 24. 11. 1936	58	36	94
2. Lager vom 28. 11. bis 13. 12. 1936	92	—	92
3. Lager vom 4. bis 16. 1. 1937	58	35	93
4. Lager vom 21. 1. bis 4. 2. 1937	53	31	84
5. Lager vom 11. bis 24. 2. 1937	61	32	93
6. Lager vom 14. bis 28. 4. 1937	88	—	88
7. Lager vom 2. bis 15. 5. 1937	57	31	88
8. Lager vom 20. 5. bis 3. 6. 1937	84	—	84
9. Lager vom 7. bis 20. 6. 1937	59	35	94
10. Lager vom 23. 6. bis 7. 7. 1937	54	37	91
	664	**237**	**901**

Gesamtteilnehmerzahl: 1578

Verteilung der Teilnehmer auf preußische Provinzen und deutsche Länder.

	Teilnehmerzahl: Männer	Frauen
Ostpreußen	30	10
Pommern	33	8
Grenzmark	9	3
Schlesien	76	22
Brandenburg und Berlin	132	45
Provinz Sachsen	55	17
Schleswig-Holstein	40	13
Hannover	28	9
Hessen-Nassau	30	7
Westfalen	120	44
Rheinprovinz	180	64
Saarland	15	6
Bayern	44	14
Württemberg	93	31
Baden	86	30
Hessen-Darmstadt	25	9
Thüringen	44	12
Sachsen	62	21
Anhalt	10	2
Braunschweig	21	6
Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe	6	1
Oldenburg	16	5
Bremen	1	—
Hamburg	1	1
Lübeck	3	1
Mecklenburg	23	5
Danzig	6	1
Nordschleswig	1	—
Ein Auslandsdeutscher aus Bogota	1	—
	1191	387

Gesamtzahl der Teilnehmer **1578**

Es wurden insgesamt 20 Schulungslager für Englisch veranstaltet. Es nahmen daran insgesamt 1191 Männer und 387 Frauen teil. Von den ungefähr 6000 deutschen Lehrern, die für den Unterricht für Englisch an höheren Schulen zur Verfügung stehen, wurden insgesamt 1578, also ungefähr ein Viertel, in unseren Lagern geschult. Wird das erste auf freiwilliger Grundlage veranstaltete Lager vom 15. bis 24. Juni 1937 hinzugerechnet, so sind im ganzen 1662 Erzieher erfaßt worden.

Lektoren.

In jedem unserer Lager wirkten 5 bis 9 Lektoren mit.

Herkunft der Lektoren:

	Männer	Frauen
Großbritannien (England, Wales, Schottland, Irland)	73	17
Australien	13	7
USA.	12	13
Deutschland (Hochschulprofessoren und -lektoren)	8	—
In sämtlichen 20 Lagern wirkten mit	106	37

Lektoren insgesamt **143**

Da viele Lektoren mehrere Male zum Einsatz kamen, verringert sich die wirkliche Zahl der Lektoren auf

46 Männer und 18 Frauen.

Bücher und Zeitschriften

Nadler-Wittland: Deutsches Beamtenrecht.

Verlag Georg Stilke, Berlin.
1138 Seiten. Preis 15,50 RM.

In diesem Werk sind die auf den deutschen Beamten anwendbaren Gesetze, Verordnungen, allgemeinen Aus- und Durchführungsvorschriften nebst Nebengesetzen systematisch zusammengestellt. Es ist erfreulich, mit welcher Schnelligkeit die Herausgeber, nachdem eben erst die neuen Vorschriften erlassen worden sind, das ganze Material zusammengetragen und in übersichtlicher und handlicher Form zusammengestellt haben. Jeder, der mit den zahlreichen neuen Vorschriften täglich zu arbeiten hat, wird dieses Werk freudig begrüßen und es zu seiner Arbeitsentlastung gerne benutzen.

Im ersten Teil sind als allgemeines Beamtenrecht zusammengefaßt: das Deutsche Beamtengesetz nebst Durchführungsverordnung und Ausführungsbestimmungen zum Abschnitt VIII DGB., der Erlaß des Führers über die Ernennung der Beamten und die Beendigung des Beamtenverhältnisses mit Durchführungsvorschriften, die Reichsgrundsätze über Einstellung, Anstellung und Beförderung, ferner zahlreiche allgemeine Erlasse, und zwar u. a. über bevorzugte Beförderung wegen besonderer Verdienste um die nationalsozialistische Erhebung, über Ernennung und Beförderung von Beamten, über den Beitritt von Kindern der Beamten zu den Jugendorganisationen der NSDAP., über den Bezug der nationalsozialistischen Presse durch die Beamten und über den Austritt von Beamten aus der NSDAP. Weiter sind die verschiedenen Freimaurererlasse gebracht, es fehlen allerdings der Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 28. Juni 1937, betreffend Zugehörigkeit von Beamten zur „Schlaraffia" (RMBliV. S. 1026), und der Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 24. Juni 1937, betreffend Mitgliedschaft beim Rotaryklub; dann folgen die Richtlinien über die Beurlaubung von Beamten für die verschiedenen Zwecke, ferner das Rundschreiben des Reichsministers der Finanzen über die Wiederverwendung von ausgeschiedenen Beamten und die Bestimmungen über die Ausübung des Gnadenrechts gegenüber Beamten. Ferner das Reichsbürgergesetz mit den beiden Ausführungsverordnungen und dem Runderlaß des Reichsinnenministers, dann die für den Beamten bedeutsamen Bestimmungen des Strafgesetzbuches nebst einem Auszug aus den Mitteilungen in Strafsachen, aus der Reichshaushaltsordnung und aus dem Beamtenrechtsänderungsgesetz. Schließlich das Gesetz über Maßnahmen im ehemaligen oberschlesischen Abstimmungsgebiet.

Der zweite Teil enthält das Dienststrafrecht mit Reichsdienststrafordnung, Aus- und Durchführungsvorschriften, einzelne Bestimmungen aus dem Strafgesetzbuch, GVG., StPO., ZPO., Gesetz betreffend die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen, Gebührenordnung für Rechtsanwälte, das Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben, ferner die Bestimmungen über das Dienststrafrecht der Notare, Notariatsassessoren und Notarverweser.

Als dritter Teil die zahlreichen Besoldungsgesetze nebst Ausführungsvorschriften, die Gehaltskürzungsverordnungen, die Vorschriften über die Auszahlung der Dienstbezüge, die Bestimmungen über Pfändung und Verjährung von Bezügen, Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien, Unterhaltszuschüsse, Beihilfen und Vorschüsse, Verkehr mit sogenannten Beamtenschecken.

Im vierten Abschnitt sind eine Reihe von Sondergebieten des Beamtenrechts zusammengestellt. Hier werden die Vorschriften gefunden u. a. über Entschuldung, Erstattung von Fehlbeträgen, Haftung von Beamten, Heimstättenbau, Reise- und Umzugskostenvergütung, Sozialversicherung, Vereinigungen der Beamten, Anstellung von Versorgungsanwärtern, Wehrdienst und Wohnungsrecht der Beamten.

Der letzte Abschnitt enthält die Sondervorschriften für 26 verschiedene Beamtengruppen. Als erste die der beamteten Ärzte, Tierärzte und Apotheker, dann die des Auswärtigen Dienstes, ferner u. a. die Vorschriften des Bautechnischen Verwaltungsdienstes, der Gemeinden, der Hochschullehrer, der Saarverwaltung und der Unterrichtsverwaltung. In diesem Abschnitt finden wir aber auch die Verordnung über die Ausbildung für den höheren Dienst in der allgemeinen inneren Verwaltung und die Anordnung des Reichsministers des Innern über die Ernennung der Beamten der allgemeinen inneren Verwaltung und die Beendigung des Beamtenverhältnisses vom 19. Juli 1937.

Zweifelsohne ein umfangreiches Material, das hier systematisch und leicht überblickbar zusammengetragen worden ist. Ein Werk, das der Praxis gute Dienste leisten wird.

Berlin. Kurt Krüger.

*

Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates.

Band 1 Gruppe 1 Heft 9:

Krieck: Nationalsozialistische Erziehung.

Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin.
28 Seiten.

Adolf Hitler, der Führer der nationalsozialistischen Bewegung und Gründer des Dritten Reiches, setzt das Erziehungswerk der großen preußischen Könige und des Freiherrn vom Stein, jedoch unter Verwertung neuer grundlegender Erkenntnisse, fort.

Das deutsche Volk soll aus seinen Naturgrundlagen, aus Rasse, Blut und Boden, einer neuen Volksordnung entgegengeführt werden. Mit der nationalsozialistischen Revolution hat auf Grund dieser Erkenntnisse in der Geschichte des Abendlandes, ja der ganzen Menschheit, ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Die NSDAP. kam zum Siege, weil ihre Gefolgschaft von Anfang an in disziplinierte Gleichrichtung, in Form und Zucht gebracht war. Vollendet aber wird das Werk erst sein, wenn, wie der Verfasser feststellt, im deutschen Volke in all seiner Vielgestaltigkeit und Gliederung die Einheit der Willensrichtung, der Haltung und der Weltanschauung hergestellt ist.

Berlin. Kurt Krüger.

*

„Strategie des Weltkrieges" und „Strategischer Atlas zum Weltkrieg".

Von O. E. Volkmann.

Bibliographisches Institut AG., Leipzig.

Preis je Band 2,60 RM.

Der Weltkrieg ist nicht nur das größte Völkerringen gewesen, das die Welt erlebt hat, er ist zugleich auch von tiefster Bedeutung für die gesamte geistige und politische Entwicklung unserer Zeit, ein ungeheurer Klärungsprozeß von zerstörender, reinigender und gestaltender Kraft. Aus den Schlacken dieses gewaltigen Brandes sind neue, für die Zukunft der Völker bedeutsamste Ideen hervorgegangen. Zunächst schien es zwar, als wenn der Krieg die völlige Auflösung des deutschen Staates, die innere Zerreißung und schließliche Vernichtung unseres Volkes einleiten sollte. Erst durch die nationalsozialistische Revolution und das Werk Adolf Hitlers wurde diese Gefahr gebannt und die Schäden langsam beseitigt.

Aber noch immer haben wir mit den Auswirkungen des Weltkrieges, seinen tiefer liegenden Voraussetzungen und den Ursachen des Zusammenbruches zu kämpfen.

Alle diese Gründe fordern von jedem, daß er sich Klarheit über den Verlauf dieser Kriegskatastrophe mit allen seinen Chancen und Möglichkeiten verschafft. Der Volksgenosse, der sich zunächst einmal einen Überblick verschaffen will, wird nicht zu dicken mehrbändigen Werken greifen oder sich in die Flut der Erinnerungsbücher, in die Dokumentensammlungen verlieren, sondern ein übersichtliches und doch nicht oberflächliches Werk bevorzugen. Für diesen Zweck erscheint das Buch „Strategie des Weltkrieges" von Major a. D. Erich Volkmann mit dem dazugehörigen „Strategischen Atlas" wie geschaffen. Hier finden wir, was wir brauchen: Eine knappe, kurze Zusammenfassung, die die Grundgedanken gut herausarbeitet, ohne zu verflachen. Keine Einseitigkeit in der Art, daß etwa nur strategische Gedanken gebracht werden, sondern, wie es bei der Behandlung des Weltkrieges als erster Form des „totalen Krieges" notwendig ist, unter Berücksichtigung der inneren und äußeren Politik, der Wirtschaft und der Persönlichkeit des Feldherrn.

Diese klare Darstellung des Völkerringens, die nur das Wesentliche bringt, ermöglicht es jedem, sich über die Vorgänge dieses großen geschichtlichen Geschehens einen Überblick zu verschaffen.

Erleichtert wird diese Arbeit durch die übersichtliche Kartenausstattung, die in Angleichung an den anderen Band alle wichtigen Operationen wiedergibt. Zugrunde liegt der soldatische Gedanke, daß eine Skizze oft mehr sagt als eine schwierige Beschreibung. Dieser Atlas setzt ebenfalls keine militärische Schulung voraus, sondern ist von einer Übersichtlichkeit, daß der Leser beinahe glauben könnte, er selbst hätte es ohne weiteres richtig gemacht, richtiger als der tatsächliche Verlauf gewesen ist. Aber so einfach liegen die tatsächlichen Verhältnisse wohl nie.

Die Beurteilung des Schlieffenplanes und der Marneschlacht zeigt, daß wir noch nicht genügend Abstand von den Geschehnissen besitzen, als daß wir ein völlig einwandfreies Werturteil abgeben, eine abschließende Feststellung machen könnten. Noch bestehen über deren Beurteilung und die Fehler die verschiedensten Meinungen.

Auf jeden Fall war der operative Ansatz der deutschen Armeen durch Moltke nicht so „verwässert", wie der Verfasser ihn darstellt. Wenn er andererseits den Schlieffenplan als den gegebenen Operationsplan für den Vormarsch ansieht, so trägt er nicht genügend den veränderten Verhältnissen Rechnung. Die Strategie, als „System der Aushilfen", kann nicht bei veränderter politischer und militärischer Lage einen einmal gefaßten Plan für alle Zeiten gutheißen. Der Plan des Feldherrn hat sich stets den dauernd im Flusse bleibenden Verhältnissen anzupassen.

Schlieffen brauchte nicht in dem Maße mit der „russischen Dampfwalze", den mit Hilfe französischer Gelder erstarkten russischen Armeen zu rechnen. Außerdem konnte er fest darauf bauen, daß der Franzose sich defensiv verhielt.

Anders aber 1914! Frankreich hatte die Zwischenzeit zur weiteren Verbesserung und Festigung der politischen Mächtegruppierung ausgenutzt, sein Heer nach Stärke und Ausbildung dem deutschen angeglichen. Auf Grund dieser günstigeren Lage und der gewechselten inneren Einstellung war der französische Generalstab aus der defensiven Einstellung zu offensiven Gedanken übergegangen. Diesen geänderten Verhältnissen mußte Rechnung getragen werden. Was vor zehn Jahren richtig gewesen war, brauchte daher längst nicht 1914 noch zu gelten. Es war durchaus möglich, daß der Franzose den rechts umfassenden Angriff mit einer gleichen, weitausholenden Bewegung auf seinem eigenen rechten Flügel beantwortete, vielleicht — auf Grund seines günstigeren Aufmarsches — uns sogar damit zuvorkam.

Dieser kleine Hinweis soll aber nicht den Wert dieses vorzüglichen Buches herabsetzen. Denn es

ist überaus schwierig, dieses gewaltige Völkerringen, das fast den gesamten Erdball erfaßte, in kurzen, knappen Zügen darzustellen. Dies ist aber von dem Verfasser erreicht worden.

Arnsberg. Erich Krüger.

*

Fr. Eberhardt:
Harms' Neuer Deutscher Geschichts- und Kulturatlas.

Mit 113 Haupt- und Nebenkarten.

Verlagsanstalt List & von Bressensdorf, Leipzig.
VI und 90 Seiten. Preis 3,95 RM.

Es ist selbstverständlich, daß eine neue, vom Volk her bestimmte Auffassung der Geschichte auch an die kartographische Darstellung der deutschen Geschichte neue Anforderungen stellt. Diese Aufgabe in einer den Unterrichtszwecken dienenden Weise zu lösen, ist das Ziel Fr. Eberhardts und seiner Mitarbeiter, jedoch weist das Werk noch manche Mängel auf. Das gilt vor allem für die Darstellung der germanischen Zeit. Auch könnte man sich vorstellen, daß die mit der Ostgeschichte und -siedlung zusammenhängenden Probleme eine sorgfältigere Bearbeitung und ausführlichere Darstellung gefunden hätten. Es seien nur Aufbau und Verfall des deutschen Ordensstaates, besonders die komplizierten Verhältnisse gegenüber Polen, genannt. Das gleiche gilt für die Reformation und Gegenreformation und die daraus erwachsende konfessionelle Spaltung unseres Volkes. Das Werk stellt aber, nach Beseitigung dieser Mängel, einen begrüßenswerten Versuch dar, durch ein Werk von großer Anschaulichkeit den neuen Geschichtsunterricht zu unterbauen.

Berlin. Dr. Gerhard Krüger.

*

Arbeitsheft Luftschutz.

Bearbeitet von Studienrat B. Zinnecker unter Mitarbeit von F. Nickel, Major in der Hauptbildstelle des Reichsluftfahrtministeriums, und Erich Götting.

Helm-Lernmittelverlag, Berlin N 65.

Auch die Jugend hat im zivilen Luftschutz mitzuarbeiten. Ihre Aufgabe liegt nicht im Aneignen von wissenschaftlichen Fachkenntnissen, sondern im handwerklichen Können. Hierzu will das Arbeitsheft „Luftschutz" anregen, das nicht Fachbücher und Luftschutzlehrgänge ersetzen, sondern durch die gestellten Aufgaben das Bedürfnis nach gründlicher Ausbildung wecken will. Es enthält auf 32 Seiten neben zahlreichen Abbildungen in knapper klarer Darstellung alles das, was die Jugend vom Luftschutz wissen muß. Zwischendurch ist freier Raum gelassen, auf dem der Jugendliche die gestellten Fragen beantworten soll. Ein Beispiel diene zur Erläuterung: Auf Seite 22 finden sich folgende Textworte:

1. Zeichne eine Skizze von deinem Keller!
2. Wo liegen die Absperrhähne für Wasser, Gas und Licht?
   Trage sie in die Zeichnung ein!
3. Welcher Keller eignet sich als Schutzraum?

Berlin. Schütt.

*

Der Schulungsbrief.

Die Septemberfolge (9/37) bringt u. a.:

Nationalsozialistisch gesehen:

Deutsche Außenpolitik im Zweiten Reich bis 1914 und ihre Beeinflussung durch die überstaatlichen Mächte.

Verstärkter Umfang — reiche Bebilderung.

Auflage über 2 Millionen. Preis 20 Rpf.

Bezug nur durch die Ortsgruppen der Partei.

Herausgeber:
Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.
Amt für Schulungsbriefe.
Hauptschulungsamt der NSDAP.

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin.

Schulungslager „Musik und Spiel".

Das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Schulungsamt der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in der Zeit vom 30. September bis 6. Oktober 1937 in der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing und vom 9. bis 16. Oktober 1937 in der Fichteschule in Kettwig/Ruhr zwei Schulungslager „Musik und Spiel" unter der Leitung von Helmut Jörns. Als Mitarbeiter sind Dr. Warner, Professor Strube, Heinz Ohlendorf, Professor Rein u. a. in Aussicht genommen.

Ein ausführliches Merkblatt für jedes Lager wird auf Anforderung vom Deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 51—53, zugesandt.

Verzeichnis der zur Besprechung eingesandten Bücher und Schriften.

Eine Empfehlung der Bücher ist mit ihrer Aufnahme in das Verzeichnis nicht verbunden. Die ohne Auftrag zur Besprechung eingesandten Bücher und Schriften können in keinem Falle an den Einsender zurückgegeben werden. Beigelegte Rechnungen werden nicht beglichen.

I. Dichtung, bildende Kunst, Musik, Theater, Film.

1. Kurt Krippendorf, Von Klopstock bis Anacker. Deutsche Gedichte aus zwei Jahrhunderten. Verlag G. Grote, Berlin.

2. Hans Mersmann, Volkslied und Gegenwart. Preis 3,50 RM. Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

3. Werner Maly, Lichtspiele. Bau / Betrieb, Wander- und Vereinslichtspiele, Schullichtspiele / Schmalfilme / Lichtspielgesetz und elektrische Anlagen. Sammlung der in Preußen geltenden polizeilichen Bestimmungen. Preis 1,60 RM. Verlag Carl Heymann, Berlin.

4. Hans Zinzerle, Zur Entwicklung der Melodik von Bach bis Mozart. Die musikalische Interpunktion. Preis 4,50 RM. Verlag Rudolf M. Roher, Baden bei Wien (Leipzig), Brünn.

5. Arno Mulot, Das Bauerntum in der deutschen Dichtung unserer Zeit. Preis 2,85 RM. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart.

6. Hardy Schmidt, Rufendes Land. Dichter der Bayerischen Ostmark. Preis 5 RM. Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München.

II. Erd- und Völkerkunde.

1. K. Bartling, Kultur- und Wirtschafts-Erdkunde. Preis 2,60 RM. Verlag List & von Bressensdorf, Leipzig.

2. Willi Walter Puls, Nordschleswig, der abgetrennte Teil der Nordmark. Preis 1,70 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

3. G. Treumer, Erdkunde für die deutsche Jugend. Preis 0,80 RM. Verlag Konkordia AG., Bühl-Baden.

III. Fremdsprachen.

1. Gustav Krüger, Des Engländers gebräuchlichster Wortschatz. Herausgegeben von Dr. Martin Löpelmann. Preis 1,35 RM. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin-Bonn.

2. Rudolf Salewsky, The English Primer. Preis 1,60 RM. Verlag L. Ehlermann, Dresden.

IV. Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde.

1. Dr. M. Bubenzer und W. Lindenberg, Das Werden des deutschen Volkes. Preis 2,80 RM. Verlag Heinrich Beenken, Berlin.

2. Rolf Brandt, 33 Jahre Weltgeschichte 1900—1933. Preis 4,80 RM. Brunnen-Verlag, Berlin.

3. M. R. Gerstenhauer, Mittgarts Verfall und Wiederaufstieg. Preis 3 RM. Armanen-Verlag, Leipzig.

4. W. H. Dammann, Kaiser, König, Pontifex. Preis 4,50 RM. Verlag Bereiter, München.

5. Eberhardt F. Otto, Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters. Preis 16 RM. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin.

6. Fritz Skowronnek, Ostpreußisches Brauchtum. Preis 1 RM. Verlag Buchhandlung Priebatsch, Breslau.

7. Hans Hummel, Südosteuropa und das Erbe der Donaumonarchie. Preis 1,40 RM. Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.

8. Rupert von Schumacher, Siedlung und Machtpolitik des Auslandes. Preis 1,50 RM. Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.

9. Max Strasser, Völker und Kulturen. Geschichtstafeln von Urbeginn bis heute in vergleichender Darstellung. Preis 2,20 RM. Verlag Ernst Klett, Stuttgart.

10. M. Schede und H. St. Schultz, Ankara und Augustus. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin.

11. Dr. Hans Joachim Beyer, Auslandsdeutsche Volksforschung. Heft 2. Preis für den Jahrgang 14 RM. Verlag Ferd. Enke, Stuttgart.

12. Friedrich Schulze, Die Völkerschlacht und ihr Ehrenmal. Preis 0,90 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig.

13. Ewald Banse, Niedersachsen. Mensch, Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Preis 5,75 RM. Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig.

14. Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau. Im Auftrage des Oberbürgermeisters herausgegeben vom Städtischen Kulturamt. Heft 3. Preis 3 RM. Verlag Pribatschs Buchhandlung, Breslau.

15. Alfred Höhne und Kurt Klett, Berlin in 700 Jahren deutscher Geschichte. Preis 0,90 RM. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

16. Walter Droß, Friedrich der Große erschließt deutschen Boden. Preis 0,50 RM. Verlag Der Nationale Aufbau, Leipzig.

17. Rudolf Jung, Die Tschechen. Tausend Jahre deutsch-tschechischer Kampf. Verlag Volk und Reich, Berlin.

18. Müller-Rüdersdorf, Der Große Kurfürst und seine Getreuen. Preis 3 RM. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

VI. Wehrmacht, Kriegsliteratur.

1. Dr. Bernhard Schwertfeger und Erich Otto Volkmann, Die deutsche Soldatenkunde. Band 1 und 2. Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig / Herbert Stubenrauch AG., Berlin.

2. Georg Nitsche, Österreichisches Soldatentum im Rahmen deutscher Geschichte. Preis 7 RM. Verlag G. Freytag AG., Berlin-Leipzig.

3. Hermann Adler, Die Laufbahnen in der Luftwaffe. Preis 1,30 RM. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

VII. Mathematik, Naturwissenschaften, Biologie.

1. Lebensgemeinschaften der deutschen Heimat. Von Cornel Schmitt. Sammlung Bach, Park, Heide. Preis je 1,60 RM. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

2. Dr. J. Weiß, Der Kathodenstrahloszillograph im neuzeitlichen Unterricht. Preis 3 RM. Verlag Albert Nauck & Co., Berlin.

3. Alfred Lehmann, Gartenzierpflanzen. Preis 5,80 RM. Verlag Albert Nauck & Co., Berlin.

4. Dr. Wilhelm J. Fischer, Heilpflanzen der Heimat in Wort und Bild. Preis 5,80 RM. Verlag Albert Nauck & Co., Berlin.

5. Dr.-Ing. habil. Ulrich Graf, Darstellende Geometrie. Preis 4 RM. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

6. W. McDougall, Herausgeber Professor Dr. Rothacker, Aufbaukräfte der Seele. Preis 7,80 RM. Verlag G. Thieme, Leipzig.

7. Schack-Leege-Focke, Wunder des Möwenfluges. Preis 4,90 RM. Verlag Bechhold, Frankfurt a. M.

8. Dr. Ludwig Baumgartner, Beiträge zur Behandlung der Mathematik und Physik im Unterricht. Heft 1—3. Verlag Carl Gerber, München.

9. Dr. Ernst Rittershaus, Die Rassenseele des deutschen Volkes. Ihr Wesen, ihr Wirken und ihre Geschichte im europäischen Raum. Preis 3,20 RM. Verlag Carl Marhold, Halle a./S.

10. G. Niemann und O. Ludwig, Vorbereitungen für den biologischen Unterricht. Preis 5,60 RM. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

11. F. Ringleb, Mathematische Methoden der Biologie. Preis 8,80 RM. Verlag B. G. Teubner, Berlin-Leipzig.

12. Hans Wegener, Vom deutschen Bauerngarten. Seine Gestalt und seine Geschichte. Preis 0,90 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig.

13. C. W. Schmidt und Ad. Frankfurth, Lehrbuch der Chemie. Preis 3 RM. Verlag L. Ehlermann, Dresden.

14. Fortschritte der Erbpathologie, Rassenhygiene und ihrer Grenzgebiete. Herausgegeben von Dr. Schottky-Hildburghausen und Professor Dr. Frhr. von Verschuer-Frankfurt a. M. Juliheft 1937. Verlag Georg Thieme, Leipzig.

15. Das Episkop. Die Kartei des Wissens in Bildern. Herausgegeben von der Bildgemeinschaft der Episkopfreunde. Heft 3. Franckhscher Verlag, W. Keller & Co., Stuttgart.

VIII. Pädagogik.

1. Fritz Blättner, Der Humanismus im deutschen Bildungswesen. Preis 1,20 RM. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

2. Otto Langguth, Quellen zur Schulgeschichte der Grafschaft Wertheim. Preis 12,50 RM. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

3. Karl Torges, Die Kulturpolitik auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung in Kurhessen. Preis 3,60 RM. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

4. Erwin Rude, Deutsche Vorgeschichte im Schulunterricht. Preis 4,80. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

5. Dr. Gerhard Steiner, Die Lehrerbücherei. Anweisung zur Einrichtung und Verwaltung. Preis 0,80 RM. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz-Berlin.

6. Artur Kern, Lesen und Lesenlernen. Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br.

7. Dr. Hubert Prestel, Gelände-Vorschulung in den oberen Klassen der Volksschule. Preis 1,50 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

8. Paul Born, Ganzheitliche Schularbeit in der Grundklasse. Preis 4,60 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

9. Iver Sörensen, Volksgut im Zeichenunterricht. Preis 1,60 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

10. Hans Sager, So wirkt der Alkohol. Quellen zur Behandlung der Alkoholfrage im Unterricht. Neuland-Verlagsgesellschaft, Berlin.

11. Hildegard Hetzer, Mütterlichkeit. Psychologische Untersuchung der Grundformen mütterlicher Haltung. Verlag S. Hirzel, Leipzig.

12. Richard Mehlem, Volkhafter Deutschunterricht. Besinnung und Wegweisung. Preis 5,60 RM. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

13. Fritz Vogt, Die vier unteren Jahrgänge der Volksschule. Preis 2,90 RM. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

14. Ludwig Reinhard, Handbuch für das ganzheitliche Lesen und Schreiben im ersten Schuljahr mit Hilfsmitteln. Preis 3,40 RM (mit Hilfsmitteln 4,25 RM). Verlag Buchner, Bamberg.

15. Hoffmann, Deutsche Volksgemeinschaft. Abschließende nationalsozialistische Gesamtschau im letzten Schuljahr der Volksschule. Preis 0,40 RM. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

16. Rudolf Lochner, Wandlungen des großdeutschen Gedankens. Erziehungspolitische Reden der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg (Riesengebirge). Preis 0,50 RM. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

IX. Philosophie, Weltanschauung.

1. Fritz Giese, Lehrbuch der Psychologie von Theodor Elsenhans. Herausgegeben von Professor Dr. Hans W. Gruhle und Dr. F. Dorsch. 1. Lieferung. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

X. Politik.

1. Dr. Heinrich Karl Gräfe, Von deutscher Gemeinschaft. Wissensgrundlagen für den künftigen Reichsbürger. Preis 1 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

2. Hermann Blumenau, Jahrbuch des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Preis 1,10 RM. Verlag Grenze und Ausland, Berlin.

3. Dr. Walther Gehl, Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung, Urkunden des Aufbaues — Reden und Vorträge. Preis 1,80 RM. Verlag Ferd. Hirt, Breslau.

4. Wilhelm Ziegler, Der Zerfall des Versailler Vertrages. Preis 1,50 RM. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin-Steglitz.

5. Ottokar Lorenz, Karl Marx und der Kapitalismus. Preis 4,80 RM. Verlag Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

6. Bernd Lembeck, Hans Schemm. Ein Leben für Deutschland. Preis 0,40 RM. Verlag Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München.

7. Anton Drexler, Mein politisches Erwachen. Aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters. Preis 1,20 RM. Verlag Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München.

8. Schriftenreihe Macht und Erde: Seeherrschaft, von Dr. Josef März. Preis 1,20 RM. Verlag B. G. Teubner, Berlin.

XI. Rechtswissenschaft, Verwaltung.

1. Dr. Friedrich Schwengart, Vom Recht der Katze. Mit Richtlinien für die Katzenhaltung. Preis 2 RM. Verlag Schöps, Leipzig.

2. Robert Hülsdell, Die Preußische Landesschulkasse. Preis 2,40 RM. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

3. Das Volksschulfinanzgesetz vom 2. Dezember 1936. Textausgabe mit systematischer Darstellung und Vordruckmuster. Bearbeitet von Loepelmann. Preis 3 RM. Verlag J. Meincke, Neuwied.

XIII. Sprach- und Literaturwissenschaft.

1. Gustav Krüger, Die wichtigsten sinnverwandten Wörter des Englischen. Preis 1,35 RM. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin-Bonn.

XVII. Wirtschafts-, Sozialwissenschaften und Handelskunde.

1. Carl Schneider, Richtige Sprache. Arbeitsgänge zur fehlerlosen Sprache. Lehr- und Übungsbuch für berufsbildende Schulen. Preis 0,90 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

2. Derselbe, Richtig Schreiben. Arbeitsgänge zur sicheren Rechtschreibung. Lehr- und Übungsbuch für berufsbildende Schulen. Preis 1 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

3. Derselbe, Unser Deutsch. Lehr- und Übungsbuch für berufsbildende Schulen und Lehrgänge. Preis 0,90 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

4. Dr. Vogel und Dr. Linser, Aufgaben und Leitsätze zur Einführung in die doppelte Buchhaltung. Preis 1 RM. Verlag Holland & Josenhans, Stuttgart.

5. R. Landsberg, Rechnen für Verkaufsklassen. Preis 1,40 RM. Verlag Holland & Josenhans, Stuttgart.

6. Dr. Fritz Pöhlmann, Der marktverbandliche Güteschutz. Preis 3 RM. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

7. Dr. Werner Thiele, Die Stillegung von Betrieben. Preis 2,50 RM. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

8. Dr. Hans-Günther Holtfort, Bismarcks finanz- und steuerpolitische Auffassung im Lichte der heutigen Finanzwissenschaft. Preis 3,60 RM. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

9. Dr. Irmgard Landgrebe, Gas im Haushalt. Preis 0,50 RM. Verlag B. G. Teubner, Leipzig.

10. Dr.-Ing. Friedrich Mörtsch, Elektrizität im Haushalt. Preis 0,50 RM. Verlag B. G. Teubner, Leipzig.

11. Spiewok, Aus der Arbeit des Landes-Wohlfahrts- und Jugendamts der Reichshauptstadt Berlin in den ersten vier Jahren nationalsozialistischer Regierung 1933—1936.

12. Karl Abraham, Die seelischen und körperlichen Grundlagen der Erziehung zur Arbeit. Preis 3,50 RM. Verlag Kurt Stenger, Erfurt.

13. Dr. Suse Weiner, Rechenbuch für Frauenschulen. Preis 2 RM. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

14. Otto Preitz, Otto Berlin, Fritz Schwarz, Der Kaufmann und sein Betrieb. Kurzausgabe. Preis 1,80 RM. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

15. Dieselben, Der Kaufmann und sein Betrieb. Hauptausgabe. Preis 3,30 RM. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

16. W. Hartmann und Dr. A. Hilbrink, Kurzgefaßte Handelslehre mit Schriftverkehr. Preis 1 RM. Verlag Carl Meyer (Gustav Prior), Hannover.

17. Dr. W. Hawemann, A. Knoff, G. Wagner, Rechnen der Verkäufer und Verkäuferinnen. Preis 1,90 RM. Verlag Pribatschs Buchhandlung, Breslau.

18. Dr. C. F. Schlueter, Erste Hilfe bei Unfällen. Zur Ausbildung von Sanitätsmannschaften sowie für den Unterricht an Berufsschulen in Frage und Antwort zusammengestellt. Preis 0,60 RM. Verlag R. Herrosé, Wittenberg und Gräfenhainichen.

XVIII. Verschiedenes.

1. Zeitschrift „Arbeit und Wehr". Illustrierte für das deutsche Volk. Einzelpreis 0,20 RM. Berlin.

2. Margarethe Deter und Ursula Puppe, Krankenpflege zu Hause. Preis 0,80 RM. Verlag Scherl, Berlin.

3. Geschäftsbericht der Deutschen Beamten-Zentralbank AG. für 1936. Berlin.

Schriftleitung im Reichs- u. Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung. — Verantwortl. Anzeigenleiter: Herbert Schmidt, Berlin-Buchholz DA. II. Vj. 1937: 46000. — PL. Nr. 7. — Verlag: Weidmannsche Verlagsbuchhdlg., Berlin SW 68. — Druck von Otto Walter, Berlin SW 19, Kommandantenstr. 44a